

---

## Abstracts

zur Tagung  
„Zum Verhältnis von Jugendsoziologie und Pädagogik“  
der Sektion Jugendsoziologie der DGS

28.2.-29.2.2008  
Pädagogische Hochschule Ludwigsburg

---

Jugendsoziologie und Pädagogik sind in ihren theoretischen und praktischen Bezügen zum Thema Jugend direkt oder indirekt mit der Thematik familialer Erziehung und Sozialisation verbunden.

Eine weitgehend disziplinübergreifende Einigkeit besteht in der Auffassung, dass schwere Mängel in der vor-jugendlichen Erziehung in der Familie und schwere psychische oder physische Misshandlungen mit hoher Wahrscheinlichkeit zu psychischen und/oder sozialen Problemen von Jugendlichen führen. Vernachlässigung oder familiale Gewaltherrschaft (insbesondere Terror) werden in vielen modernen Gesellschaften – oft auch aus juristischer Perspektive – als Formen illegitimer Erziehung betrachtet und sind nach dem kriminologischen Forschungsstand bedeutsame Faktoren für Jugendkriminalität.

Weitgehende Einigkeit besteht auch darin, dass emotionale Bindungen in der (sozialen) Familie wichtig sind für eine erfolgreiche Sozialisation. Wechselseitiges Wohlbefinden dürfte wohl die wichtigste Bindungs- und Lernemotion in der Familie sein.

Uneinigkeit besteht zum Teil in der Frage, welche Rolle die elterliche Autorität in der familialen Erziehung spielt. Dies spiegelt sich in der Rede von „guter“ und „schlechter“ Autorität wider. Seit Beginn der 1960er Jahre wird zwar zwischen autoritativer und autoritärer Erziehung unterschieden, dennoch bleiben Fragen offen, wie die einzelnen Konstrukte theoretisch begründet und voneinander abgegrenzt werden können. So ist zum Beispiel fraglich, ob ein kindlicher Kampf gegen elterliche Autorität ontologisch zwingend ist für eine Sozialisation zu einer selbstbestimmten Person.

In der Pädagogik und in der Psychologie existieren unterschiedliche Modelle zu familialen Erziehungsstilen, die untereinander nur eingeschränkt kompatibel sind. Ausgehend von Max Webers Herrschaftssoziologie wird in dem Beitrag versucht, das theoretische Problem der Autorität in der (familialen) Erziehung präziser zu formulieren. Anhand der Modelle von Baumrind, Hurrelmann, Heilbrun und Stapf et al. wird zunächst die Notwendigkeit der Differenzierung zwischen legitimer Autorität (Herrschaft im Sinne Webers) und illegitimer Autorität (Macht im Sinne Webers) aufgezeigt.

Legitime Erziehung wird in Anlehnung an Webers Typologie der legitimen Herrschaft (Autorität) als rationale, traditionale und charismatische Erziehung charakterisiert. Der Rationalitätsbegriff von Weber wird durch den Begriff der (praktischen) Vernunft im Sinne Immanuel Kants erweitert. Aufgrund der Pflicht der Achtung jeder Person (Autonomie des Willens) beruht eine rationale Autorität auf Handlungen und Handlungsanweisungen, deren Maximen zugleich ein allgemein erwünschtes Gesetz darstellen können. Rational legitimierte Autorität ist der Idealtypus der Autoritätsform des autoritativen Erziehungsstils, während traditional legitimierte Autorität die idealtypische Autoritätsform des legitimen autoritären Erziehungsstils darstellt (Gerontokratie oder primärer Patriarchalismus im Sinne Webers).

Die möglichen Auswirkungen der unterschiedlichen Erziehungsstile werden mit Hilfe des Forschungsstandes kurz diskutiert.

Alfred Hirsch/ Ronald Kurt

---

Zwischen Soziologie und Pädagogik:  
Das DFG-Projekt *Interkulturelles Verstehen in Schulen des Ruhrgebiets*

---

Mit Kolleginnen und Kollegen aus den Bereichen Soziologie und Pädagogik würden wir gerne über Nutzen und Nachteil unseres im April 2008 beginnenden DFG-Projekts „*Interkulturelles Verstehen in Schulen des Ruhrgebiets*. Eine wissenssoziologische Analyse von Fremdvorstellungen in multikulturellen Schülerschaften“ diskutieren. Nach der Vorstellung des Forschungsprojekts fokussieren wir uns in unserem Vortrag auf Widersprüche und Synergieeffekte, die im Schnittfeld zwischen soziologischem und pädagogischem Denken entstehen können.

Zusammenfassende Darstellung des Projekts:

Deutschland ist eine moderne multikulturelle Gesellschaft. Die Reaktion der hier Lebenden auf die Chancen und Gefahren kultureller Differenz ist für die Zukunft dieses Landes von entscheidender Bedeutung. Im Ruhrgebiet haben sich im Zusammenleben von mehreren Millionen Menschen mit unterschiedlicher kultureller Herkunft alltagspraktische Formen interkultureller Kommunikation gebildet. Insbesondere die Schulen des Ruhrgebiets sind Orte, in denen Interkulturalität praktisch gelebt wird. Hier setzt das wissenssoziologische und sozialphänomenologische Forschungsprojekt empirisch an, indem es Schülerinnen und Schüler von Ruhrgebietsschulen als ‚Experten‘ für interkulturelles Verstehen ernst nehmen will. In der ersten Forschungsphase sollen die SchülerInnen zunächst über ihre Vorstellungen von Fremdem und Eigenem und ihre Begegnungen/Konflikte/Beziehungen mit Angehörigen anderer Kulturen erzählen. In der zweiten Phase wird den Jugendlichen die Möglichkeit gegeben, ihre interkulturelle Lebenswelt zu reflektieren und unter der Anleitung von Musik-, Theater- und Tanzpädagogen in künstlerischer Form zum Ausdruck zu bringen. Der Forschungsprozess wird audiovisuell aufgezeichnet und anschließend im Hinblick auf Möglichkeiten und Grenzen interkulturellen Verstehens in soziologischer und sozialphänomenologischer Perspektive ausgewertet. Für das dritte Jahr ist eine Überprüfung der Forschungsergebnisse durch Datenerhebungen an weiteren Ruhrgebietsschulen geplant.

---

apl. Prof. Dr. Ronald Kurt  
PD Dr. Alfred Hirsch  
Kulturwissenschaftliches Institut Essen (KWI)  
Goethestraße 31  
45128 Essen  
Email: [ronald.kurt@uni-konstanz.de](mailto:ronald.kurt@uni-konstanz.de), [alfred.hirsch@kwi-nrw.de](mailto:alfred.hirsch@kwi-nrw.de)

---

Ronald Hitzler

---

Interdisziplinäre ‚Ökumene‘? Anmerkungen zur disziplinären Differenz von Jugendsoziologie und Pädagogik – und zur Frage, was sie dann miteinander anfangen können (sollen)

---

Michaela Pfadenhauer hat im Sommer letzten Jahres eine Professur für Soziologie unter besonderer Berücksichtigung des Kompetenzerwerbs an der Exzellenz-Universität Karlsruhe angetreten. Sie ist gehalten, mit Blick auf Forschungsideen auch Möglichkeiten interdisziplinärer Kooperationen innerhalb der Universität auszuloten. Also hat sie einer Kollegin aus der Sportpädagogik ein Projektvorhaben über „Trainingsinteressen jugendlicher Fitness-Sportler“ und ihre auf Voruntersuchungen in einer einschlägigen Studio-Kette abgestützte These vorgebracht, die meisten der jugendlichen Fitness-Sportler beiderlei Geschlechts wollten anscheinend vor allem anderen ihr Aussehen „verbessern“. Während für die Soziologin damit Fragen wie die nach dem Warum, dem Wie und dem Woraufhin der „Verbesserung des eigenen Aussehens“ nahe lagen, äußerte die Pädagogin dezidierte Vorbehalte gegen dieses pädagogisch „bedenkliche“ (nicht etwa: bedenkenswerte) Trainingsmotiv.

Diese kleine Anekdote transportiert m. E. in nuce die ganze Problematik der Verständigung, geschweige denn der erwünschte Synergieeffekte zeitigenden Zusammenarbeit von Jugendsoziologen und Pädagogen (wobei ich empirisch arbeitende ebenso wie theoretisch reflektierte Erziehungswissenschaftler hier dezidiert nicht zu den Pädagogen zähle, sondern zu den Sozialwissenschaftlern). Vereinfacht gesagt: Pädagogen **müssen** – **ihrer** (De-)Formation professionelle nach – Moralisten sein, sonst können Sie nicht pädagogisch wirken (in welche Richtung von Erziehungsidealen auch immer). Jugendsoziologen **müssen** – **ihrer** (De-)Formation professionelle nach – Amoralisten oder zumindest allen wo und wie auch immer vorfindlichen Moralismen gegenüber zumindest indifferent sein, sonst können sie vielleicht zwar Jugend erforschen, aber gewiss nicht mit jenem soziologischen Blick, der es wert ist, gesellschaftlich subventioniert zu werden. Diese vermutlich dreist wirkende Behauptung versucht der Beitrag zu erläutern.

---

Prof. Dr. Ronald Hitzler  
Lehrstuhl für Allgemeine Soziologie  
Fachbereich 12 der Universität Dortmund  
D-44221 Dortmund  
Tel./Fax: +49/231/755-2817  
Email: ronald@hitzler-soziologie.de

[www.hitzler-soziologie.de](http://www.hitzler-soziologie.de)  
[www.jugendszenen.com](http://www.jugendszenen.com)

---

Sibylle Hübner-Funk

---

Von der schichtspezifischen Sozialisationsforschung zur (sozial-) pädagogischen Jugendforschung: Reflexion der Anfänge in den 1970er Jahren

---

Mit dem Beginn meiner wissenschaftlichen Berufstätigkeit – als diplomierte Soziologin der FU Berlin am Deutschen Jugendinstitut e.V. in München (im November 1971) – verbindet sich die implizite Konfrontation mit (sozial-) pädagogischem Denken, das der Tübinger Pädagoge Walter Hornstein – damals Direktor des DJI – engagiert vertreten hat. Aus meiner Sicht war dieses Denken nicht nur stärker in die westdeutsche Sozialpolitik involviert als die mir vertraute soziologische Sozialisationsforschung, sondern es bestritt auch die Legitimation jeglicher empirischen Forschung über Jugendliche, die nicht als „praxisrelevant“ im Sinne der (Sozial-) Pädagogik zu erkennen war, d.h. einen bestimmbareren pädagogischen Nutzen besaß. Dieser Kurs spitzte sich auf interessante Weise zu, als Mitte der 1970er Jahre die DFG – mit maßgeblicher Unterstützung Hornsteins – zwei hochkarätige Schwerpunktprogramme auflegte, die zunächst die Pädagogisierung der empirischen Sozialisationsforschung eingeführt und dann die „Pädagogische Jugendforschung“ als neuen Zweig etabliert haben. Die interdisziplinäre Mischung der geförderten Antragsteller/innen und die Breite des geförderten Themenspektrums haben damals diese Zielrichtung etwas verdeckt; doch hat sich im Laufe der 1980er Jahre gezeigt, wie mächtig die Anhängerschaft dieses neuen Paradigmas – d. i. der „empirischen Wende“ der Pädagogik – war, als (Sozial-)Pädagogen wie J. Zinnecker und R. Münchmeier sogar die empirischen Shell-Jugendstudien zu ihrem Experimentierfeld gemacht haben. In meinem Beitrag werde ich versuchen, die Vorbedingungen und Folgen dieser maßgeblichen Kursänderung ex-post zu skizzieren und die Kontradiktionen aufzuzeigen, die sich im Feld der bundesdeutschen Jugendforschung angesichts der partiellen „Opferung“ der soziologischen Perspektive ergeben haben.

---

PD Dr. Sibylle Hübner-Funk  
Sozialforschung und Beratung  
Zugspitzstr. 1  
82347 Bernried  
Tel: 08158-906904  
Fax: 08158-906905  
Email: huebnerfunk@t-online.de

---

Anwendungsorientierte Forschung zu Interkulturellem Lernen im Rahmen deutsch-polnischer Jugendaustauschmaßnahmen – Beispiel einer Kooperation zwischen Jugendsoziologie und Pädagogik

---

Das Interesse an Ergebnissen soziologischer Jugendstudien ist in Deutschland seit Jahrzehnten ungebrochen. Nach einer Phase gravierender gesellschaftlicher und politischer Veränderungen in Mitteleuropa und vor dem Hintergrund der erfolgten Osterweiterung der Europäischen Union gewinnt zudem das Wissen um die Meinungen und Einstellungen von Jugendlichen in den Partner- und Nachbarländern an Bedeutung. Diese Einsicht liegt auch einer großen vergleichenden repräsentativen Untersuchung "Jugend zu Beginn des 21. Jahrhunderts" über Jugendliche in Polen und in Deutschland zugrunde, die 2000-2004 an den Universitäten Mainz und Warschau realisiert wurde. Es wurden sowohl wichtige Einstellungen deutscher und polnischer Jugendlichen als auch der Einfluss interkultureller Kontakte im Rahmen deutsch-polnischer Jugendaustauschmaßnahmen auf die Veränderungen in den Einstellungen Jugendlicher in Deutschland und in Polen zueinander untersucht.

Diese Vorgehensweise implizierte einen gezielten Blick auf die unterschiedlichen staatlichen und nichtstaatlichen Organisationen, die sich für eine solche Veränderung einsetzen und die sich in beiden Ländern im Sinne der Versöhnung und der guten Nachbarschaft engagieren. Eine besondere Intensität der Veränderungen vermutete man bei den interkulturellen Kontakten durch internationale Jugendaustauschmaßnahmen, wie sie vom Deutsch-Polnischen Jugendwerk (DPJW) initiiert werden. Somit wurden – parallel zu der repräsentativen Befragung – auch junge Menschen im Alter zwischen 15 und 24 Jahren zu Auswirkungen solcher Kontakte befragt (ein standardisierter Fragebogen), die am Austauschprogramm des DPJWs beteiligt waren.

Aus pädagogischer Perspektive handelt es sich bei internationalen Jugendbegegnungen um einen Erfahrungsbereich, in dem sowohl das soziale, wie auch das kognitive, emotionale und moralische Lernen stattfinden. Welche Ergebnisse bringen diese Lernprozesse mit sich? Diese Frage lässt sich sinnvoll nur dann beantworten, wenn gleichzeitig eine Bezugsebene zur Verfügung steht. Jene Bezugsebene bot die o.g. zeitgleich durchgeführte repräsentative Befragung. Gerade durch die Vergleichsmöglichkeit mit den Ergebnissen dieser Befragung lässt sich die Wirkung interkultureller Elemente pädagogischer Programme ergründen. Im Speziellen hieß es fragen: Welche Einstellungen zu den wichtigsten Lebensaspekten kommen bei den Jugendlichen vor, die an internationalen Jugendaustauschmaßnahmen mit Polen teilnehmen im Vergleich zu Jugendlichen ohne Erfahrungen mit deutsch-polnischen Jugendbegegnungen? Welche Unterschiede sind am auffälligsten? Welche Elemente in der Wahrnehmung des Nachbarlandes jenseits der Oder stehen im Vordergrund, und inwiefern lassen sich Unterschiede in dieser Wahrnehmung in Abhängigkeit von dem pädagogischen Programm feststellen?

Die Forschungsergebnisse sind nicht nur aus jugendsoziologischer Sicht interessant und relevant. Sie können auch neue Anregungen für Initiativen im Bereich der Pädagogik geben, die die Entwicklung von Einstellungen und die gegenseitigen Wahrnehmungen positiv beeinflussen könnten.

Weitere Begründung für die Relevanz einer solchen wie die o. g. jugendsoziologischen Studie aus der Sicht der Pädagogik beschränke ich an dieser Stelle auf den Hinweis, dass in einer interkulturellen Begegnung jeder Beteiligte seinen kulturellen Hintergrund, seine Auffassung von Team, Rollenverteilung in einer Familie, Demokratiebedeutung, Verständnis vom Umgang mit Macht usw. mit in die Begegnung bringt. Missverständnisse, Schwierigkeiten, Meinungsdifferenzen sind in solchen Situationen verbreitet und gelegentlich unausweichlich. Die

Möglichkeiten für Konflikte zwischen Jugendlichen, die in verschiedenen gesellschaftlichen Zusammenhängen aufwachsen, sind enorm. Mit der jugendsoziologischen Studie konnte man erfahren, wo es Unterschiede und wo es Gemeinsamkeiten zwischen deutschen und polnischen Jugendlichen gibt, um so u. a. eine Handreichung entweder zur Konfliktvermeidung oder zum konstruktiven Umgang mit den Konflikten anzubieten. Eine durchaus sinnvolle Kooperationsmöglichkeit zwischen der Jugendsoziologie und der Pädagogik. Diese soll in meinem Tagungsbeitrag ausgearbeitet und mit konkreten Ergebnissen untermauert werden.

---

Dr. Bernadette Jonda  
Institut für Soziologie  
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
06099 Halle (Saale)  
Email: [bernadette.jonda@soziologie.uni-halle.de](mailto:bernadette.jonda@soziologie.uni-halle.de)

---

---

Die neue Schüler(innen)forschung im Schnittpunkt der Jugend- bzw. neuen Kindheitsforschung mit der Schulforschung

---

„Jugend“ gilt in der neueren Jugendforschung auf der einen Seite als eine „soziale Konstruktion“ (SCHOLZ 1994) und auf der anderen Seite als eine eigenständige Lebensphase (vgl. HONIG, LEU & NISSEN 1996). Jugendliche werden als „soziale Akteure“ (HONIG 1996, S.15) in Auseinandersetzung mit den Bedingungen ihres Heranwachsens und seit den 1990er Jahren im konstruktivistischen Sinne auch als Konstrukteure der „Jugend“ als soziales Phänomen angesehen. Gilt das Interesse der neuen Jugendforschung dem Lebensweltbezug von Jugendlichen, so ist kaum zu übersehen, dass zu diesen strukturellen Bedingungen heute prädominant auch die Schule gehört (dazu BREIDENSTEIN & PRENGEL 2005).

Die Jugend- und Unterrichts- bzw. Schulforschung stellen heute nach wie vor weitgehend disparate Forschungszweige dar (BREIDENSTEIN & PRENGEL 2005, S.7f.). Denn lange fokussierte die Jugendforschung den außerschulischen Alltag ihrer Untersuchungsgruppe. In der Unterrichts- und Schulforschung hingegen werden traditionell vornehmlich Handlungsprobleme der Lehrer(innen) und die Wirkungen der Institution Schule auf diese und auf die Schüler(innen) befocht. Ferner bilden die Effekte von Unterrichtsstilen und Lernarrangements auf die Schüler(innen) und deren Lernen einen großen Bereich der Schulforschung etc. Trotz der Vielfalt ihrer Gegenstände und auch ihrer methodischen Zugänge spielten die Auslegungen der befochten Situation durch die beteiligten Schüler(innen) selbst in der Schul- und Unterrichtsforschung bislang noch eine eher untergeordnete Rolle.

Neuerdings ist der unverkennbare thematische Schnittpunkt der beiden Fachdisziplinen jedoch stärker als bisher in den Vordergrund gerückt und zwar auf der einen Seite dadurch, dass die sozialkonstruktivistische Perspektive der Jugendforschung verstärkt von Vertreter(innen) der Unterrichts- und der Schulforschung adaptiert wird. Unter anderem zu nennen sind hier Forschungsgebiete wie das „selbst gesteuerte Lernen“, das „informelle Lernen“, die „Kompetenzentwicklung“, die Interpretation von „Fehlern als Lernquelle“, Verhaltens- und Aufmerksamkeitsprobleme von Schüler(inne)n, der Einfluss soziokultureller Faktoren auf ihre Lernprozesse und nicht zuletzt die erzieherische Funktion von Schule, die insbesondere im Rahmen der zur Zeit verstärkt geführten Debatte um die Ganztageschule herausgestellt wird (Stichwort: „Schule als Lern- und Lebensraum“). Auf der anderen Seite nimmt auch die Kinder- und Jugendforschung Schüler(innen) zunehmend als „Ko-Konstrukteure schulischer Wirklichkeit“ (KELLE 2005, S.148) in den Blick und untersucht die in der Schule dominierenden Erfahrungsmodi von Heranwachsenden.

Die Annäherung der zwei verschiedenen Forschungsfelder weist allerdings Brüche auf, die nicht zuletzt methodische Probleme nach sich ziehen. Neben einer Darlegung des thematischen Schnittpunktes der beiden Forschungsrichtungen Jugendforschung und Schulforschung sollen diese Reibungsflächen Gegenstand meines Vortrags sein. Abschließend wird der Versuch unternommen, eine Antwort auf die sich ergebenden methodologischen Fragen zu geben.

#### Literatur:

Breidenstein, G.; Prenzel, A. (2005): Einleitung. In: Breidenstein, G.; Prenzel, A. (Hrsg.): Schulforschung und Kindheitsforschung – ein Gegensatz? Wiesbaden, S.7-14.

Honig, M.-S. (1996): Normative Implikationen der Kindheitsforschung. In: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie. Heft 1, S.9-25.

Honig, M.-S., Leu, H.R.; Nissen, U. (Hrsg.) (1996): Kinder und Kindheit. Soziokulturelle Muster – sozialisationstheoretische Perspektiven. In: Honig, M.-S., Lange, A.; Leu, H.-R. (Hrsg.): Aus der Perspektive von Kindern? Weinheim, München, S.77-97.

Kelle, H. (2005): Kinder in der Schule. Zum Zusammenhang von Schulpädagogik und Kindheitsforschung. In: Breidenstein, G.; Prengel, A. (Hrsg.): Schulforschung und Kindheitsforschung – ein Gegensatz? Wiesbaden, S.139-160.

Scholz, G. (1994): Die Konstruktion des Kindes. Opladen.

---

Dr. Anja Kraus (Juniorprofessorin für Erziehungswissenschaft)  
Abteilung Schulpädagogik (Schwerpunkte: Schulentwicklungs- und Unterrichtsforschung)  
Pädagogische Hochschule Ludwigsburg  
Reuteallee 46  
71634 Ludwigsburg  
Tel. 07141/140-745  
Email: kraus@ph-ludwigsburg.de

---

Neue Kooperationschancen zwischen Jugendsoziologie und Pädagogik?  
Beispiele aus der Gewalt- und Bildungsforschung sowie der Pädagogikausbildung

---

In der jüngeren Wissenschaftsgeschichte hat es immer wieder Versuche gegeben, Jugendsoziologie und Pädagogik noch stärker miteinander zu verbinden, z. B. in Form der „Pädagogischen Jugendforschung“ oder der „Pädagogik der Jugend“. Anknüpfend an solche historischen Traditionen will der Tagungsbeitrag, der in Koproduktion eines Soziologen und eines Pädagogen entstanden ist, anhand aktueller Beispiele aus der Gewalt- und der Bildungsforschung den Nutzen interdisziplinärer Zusammenarbeit zwischen Soziologie und Pädagogik sowohl in der Forschung als auch in der Lehre nachweisen.

Der Vortrag gliedert sich in drei Teile: Im ersten Teil wird am Beispiel der Gewaltforschung die pädagogische Relevanz jugendsoziologischer Theorien und Befunde dargestellt. Während z. B. die Domäne der Jugendsoziologie in der theoretischen und empirischen Beschreibung und Analyse der Gewaltphänomene zu verorten ist, besteht die besondere Leistungsfähigkeit der Erziehungswissenschaft als Handlungswissenschaft in der theoriegeleiteten Praxisreflexion und -gestaltung. So hat z. B. die schulbezogene Gewaltforschung vielfältige Erkenntnisse im Hinblick auf schulinterne Risikofaktoren für Gewalt gebracht und damit sowohl der Gewaltprävention und -intervention als auch der Schul- und Jugendhilfeentwicklung insgesamt wertvolle Impulse verliehen. An diesem Beispiel wird zugleich der interdisziplinäre Charakter erziehungswissenschaftlicher Forschung deutlich, die soziologische und andere disziplinäre Ansätze unter einer pädagogischen Perspektive zu integrieren vermag.

Im zweiten Teil wird am Beispiel der Bildungsforschung die Möglichkeit der Verzahnung beider Disziplinen diskutiert. Insbesondere werden Fragestellungen vorgestellt, die in den letzten Jahren diskutiert wurden und bei denen es zu Annäherungen gekommen ist. Im Mittelpunkt steht die soziologische Theoriebildung in der Bildungsforschung und das Verhältnis zur pädagogischen Anwendung. Es wird die These vertreten, dass sich die Verzahnung beider Disziplinen auf unterschiedliche Aspekte der Bildungsforschung konzentriert. Die Wechselwirkung wird aber teils durch disziplinspezifische Anforderungen, teils durch notwendige Abgrenzungen unterbrochen und kann sich so nicht immer zu einem fruchtbaren Miteinander entwickeln. Sowohl das Beispiel aus der Jugendsoziologie als auch das aus der Bildungsforschung zeigt Probleme beider Disziplinen im Umgang miteinander. Ob diese Probleme behoben werden können, soll im Rahmen dieser Präsentation diskutiert werden.

Im dritten Teil des Beitrages werden – an Beispielen der Potsdamer Pädagogikausbildung – die Chancen, aber auch die Grenzen der Verknüpfung von jugendsoziologischen und pädagogischen Lehrangeboten beleuchtet. Eine ausgewogene Balance und eine enge Verzahnung von Jugendsoziologie und Pädagogik wären sowohl in der Lehrerausbildung als auch im Hauptfach Erziehungswissenschaft wünschenswert. Im „Potsdamer Modell der Lehrerbildung“ wurde eine solche sozialwissenschaftlich fundierte Lehrerausbildung konzipiert, die allerdings nur teilweise umgesetzt werden konnte. Auch die neuen, konsekutiven Lehramtsstudiengänge geben dafür nur wenig Raum. Bessere Verknüpfungsmöglichkeiten bieten dagegen die neuen BA/MA-Studiengänge im Hauptfach Erziehungswissenschaft, z. B. durch einen Profilibereich „Kindheit, Jugend und Bildung“. Die dargestellten Ergebnisse werden abschließend im Kontext aktueller Debatten um Entgrenzung von Disziplinen und Professionen diskutiert.

---

Prof. Wolfgang Lauterbach, Professur für Sozialwissenschaftliche Bildungsforschung  
Prof. Wilfried Schubarth, Professur für Erziehungs- und Sozialisationstheorie  
Universität Potsdam, Institut für Erziehungswissenschaft  
Anschrift: Karl-Liebnecht-Str. 24/25  
14476 Potsdam-Golm  
Email: wilschub@uni-potsdam.de, wolfgang.lauterbach@uni-potsdam.de

---

Jugendkultursoziologie und (Musik-)Pädagogik. Kollidierende Perspektiven auf Kulturaneignung und -vermittlung?

---

Die Ludwigsburger Jugendsoziologie ist zum einen in der Sozialisations- bzw. Identitätsforschung, zum anderen in der Erforschung des sozialen Gebrauchs von Musik bzw. Kultur angesiedelt. Die soziologische Konzeptionierung und Erforschung von Aneignungs- und Umgehensweisen mit Musik und Medien bzw. mit Ästhetik beinhalten pädagogische und didaktische Konsequenzen – nicht nur für die Musik-, die Medien- und die Kulturpädagogik sondern generell für die Pädagogik.

So stärkt beispielsweise die These musikalischer und medialer Selbstsozialisation pädagogische Konzeptionen selbst organisierten Lernens, während sie mit einer Bildungskanon-Konzeption ebenso kollidiert wie mit einer Pädagogik, die mit der Selbstsozialisationsthese die eigene Überflüssigkeit assoziiert anstatt neue Herausforderungen darin zu erblicken.

Die Sicht des sozialen Gebrauchs von Musik geht davon aus, dass die Umgehensweisen mit Ästhetik nicht in deren Gestalt liegen sondern in den sozialen Bedeutungen, die ästhetischen Objekten in soziokulturellen Kontexten zugeschrieben werden. Musik- und Medienästhetik werden als Mittel der soziokulturellen Verortung, der Identitätskonstruktion bzw. der sozialen und symbolischen Inklusion und Exklusion verstanden. Eine solche soziologische Perspektive auf Musik und das sozialästhetische Umgehen mit Musik kollidiert gleichermaßen mit musikpädagogischen Perspektiven der Autonomie der Musik wie mit der generellen Perspektive der pädagogischen Autonomie.

Darüber hinaus ergeben sich aus den Thesen, dass jugendkultureller Musik eine zentrale Rolle in Identitätsfindungs- und Orientierungsprozessen von Jugendlichen zukommt und dass Jugendliche dabei „Kulturexperten“ werden, neue Definitionsmöglichkeiten des *pädagogischen Bezugs*, sowohl zwischen Lehrenden und Lernenden als auch zwischen Lernenden und Lerninhalten und somit neue didaktische Arrangements.

Ausgangspunkt des Beitrags bilden Gegenüberstellungen von jugendkultursoziologischen mit pädagogischen Aussagen über massenmedienvermittelte, populäre, jugendkulturelle Musik aus den vergangenen dreißig Jahren, wobei sich pädagogische von jugendsoziologischen u. a. durch ihren (ab-)wertenden Charakter unterscheiden. Anknüpfend daran möchte der Beitrag aktuelle Kollisionen wie Kooperationen im Schnittpunkt von Jugendkultursoziologie und (Musik-)Pädagogik beispielhaft darstellen.

---

Prof. Dr. Renate Müller, Dr. Stefanie Rhein  
PH Ludwigsburg, Abt. Soziologie  
Reuteallee 46  
71634 Ludwigsburg  
07141-140-382/ 344  
Email: reate.mueller@ph-ludwigsburg.de, rhein2@ph-ludwigsburg.de

---

„Sozialisationsforschung“ als gemeinsame Perspektive von (Jugend)Soziologie und Erziehungswissenschaft?

---

Die Wissenschaftsdisziplinen Soziologie und Erziehungswissenschaft entwickeln sich – institutionell betrachtet – in der Tat sehr unterschiedlich voneinander; Abgrenzungsstrategien wären hier durchaus zu konstatieren. In der Tat fehlt eine Rezeption und Integration erziehungswissenschaftlicher Befunde innerhalb der Allgemeinen und Speziellen Soziologie. Bestreiten möchte ich jedoch die Behauptung einer Grenzziehung von erziehungswissenschaftlicher und soziologischer Jugendforschung und dazu eine Gegenthese formulieren: Unter dem Paradigma „Sozialisation“ sind Soziologie und Erziehungswissenschaft miteinander verwoben und es gibt Beispiele für gelungene Kooperationen und Weiterentwicklungen zwischen soziologischen und erziehungswissenschaftlichen Forschungen um Jugend.

Die Auseinandersetzung um „Sozialisation“ begann in der Soziologie. Emile Durkheim (1858-1917) spielt für die Entwicklung des Sozialisationsbegriffes und die Theoriebildung eine bedeutsame Rolle, denn er betonte in seinem 1893 erschienenen Hauptwerk „Über die Arbeitsteilung“, Individuen müssten die Gesellschaft verinnerlichen – Gesellschaft und Individuum wären miteinander verbunden. In der (empirischen) Erziehungswissenschaft etablierten sich Sozialisationsbegriff und -forschung im Verlauf der 1970er Jahre, wobei es namhafte Pädagogen gab, die hier eine Vereinnahmung der Pädagogik durch die Sozialwissenschaften befürchteten. 1980 wurde von Dieter Geulen und Klaus Hurrelmann im „Handbuch der Sozialisationsforschung“ ein in Phasen und Ebenen gegliedertes begriffliches Verständnis von „Sozialisation“ zur Persönlichkeitsbildung und Vergesellschaftung vorgestellt in dem Bemühen, zu mehr interdisziplinärer Forschung und Theoriebildung mit den Nachbardisziplinen Soziologie und Psychologie anzuregen. Von Anfang an wurde dieses Vorhaben kritisch diskutiert, von den Protagonisten des Begriffes ebenso, wie später von Vertreter(inn)en des neuen kindheitssoziologischen Paradigmas, der Frauen- und Geschlechterforschung und der Biographieforschung.

In meinem Beitrag soll anhand von Beispielen die pädagogische Bedeutung jugendsoziologischer Theorien und Forschungen um Sozialisation herausgearbeitet werden. Mit der Etablierung der Sozialisationsforschung wurde die „Lebensphase Jugend“ schnell zu einem bedeutsamen empirischen Forschungsgebiet. An der Universität Bielefeld ging das Zentrum für Kindheits- und Jugendforschung 1985 aus dem Forschungsschwerpunkt „Jugendforschung“ der Fakultät für Pädagogik hervor und entwickelte sich zu einem interdisziplinären Diskussions- und Forschungszusammenhang. Das Zentrum erhielt regen Zulauf von Wissenschaftler(innen) aus den Bezugsdisziplinen Erziehungswissenschaft, Soziologie und Psychologie. Ende der 1980er Jahre etablierte sich der Sonderforschungsbereich „Prävention und Intervention im Kindes- und Jugendalter“ und 1996 erfolgte die Gründung des Instituts für Interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung. Die vielen Forschungsvorhaben und daraus erwachsenen Publikationen belegen eindrucksvoll, dass jugendsoziologische Ansätze unter einer sozialisationstheoretischen Perspektive sehr wohl in pädagogische Fragestellungen und Forschungsrichtungen eingingen.

Auch für die schulbezogenen Sozialisationsforschung wurden soziologische Theorien rezipiert, reformuliert und fungierten als Hintergründe für diesbezügliche Forschungsvorhaben: Schultheorien und schulische Sozialisationsforschung, vor allem Forschungen zu sozialer Ungleichheit im Bildungssystem und zum heimlichen Lehrplan, zum Habitus und den Kapitalsorten, zur institutionellen Diskriminierung oder zu sozialer Etikettierung und Stigmatisierung wären hier als Beispiele zu nennen. Auch die gegenwärtige Diskussion um und For-

schung zu Ganztagschulen und schulischer Tagesbetreuung greifen auf Befunde jugend- und familiensoziologischer Forschung zurück (z. B. sozialer Wandel von Familie und Kindheit als Begründung für moderne Schulen und schulorganisatorische Innovationen; Sozialisationseffekte von peer groups, Selbstsozialisation).

---

Univ.-Prof. Dr. Ulrike Popp  
Alpen-Adria-Universität Klagenfurt  
Institut für Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung  
Universitätsstr. 65-67  
9020 Klagenfurt  
Austria  
Email: [ulrike.popp@uni-klu.ac.at](mailto:ulrike.popp@uni-klu.ac.at)  
Tel.: 0043463/2700-1241

---

Grenzverwischung oder feindliche Übernahme?

---

Wissenschaftliches Wissen über Jugendliche und Jugendprobleme ist in unterschiedlichen Kontexten nachgefragt, insbesondere als Bezugspunkt für die Begründung, Legitimation und Reflexion politischer Programme und pädagogischer Konzepte. In den einschlägigen Diskursen etwa zur Situation der Jugendlichen mit Migrationshintergrund, über ‚Jugend und Rechtsextremismus‘ oder ‚Jugendkriminalität‘ sind die Spezifika einer eigenständigen soziologischen Forschung aber undeutlich. Dies kann m. E. auf drei miteinander zusammenhängende Entwicklungen zurückgeführt werden: Erstens auf die Übernahme soziologischer Perspektiven in den erziehungswissenschaftlichen Diskurs, zweitens auf die fehlende theoretische Profilierung einer eigenständigen jugendsoziologischen Forschung mit klaren theoretischen Konturen. Drittens hat es die bundesdeutsche Soziologie versäumt, eigenständige Zuständigkeit für die Ausbildung für die pädagogische Berufe auch im Bereich der außerschulischen Pädagogik zu reklamieren und sich in der Situation einer Grundlagen- und Hilfswissenschaft in den einschlägigen Studiengängen (Diplom-Pädagogik, Sozialpädagogik, Soziale Arbeit) eingerichtet.

In diesem Beitrag soll vor dem Hintergrund einer Reflexion eigener Erfahrungen mit unterschiedlichen Formen der Vermittlung jugendsoziologischen Wissen in politischen und pädagogischen Kontexten der Frage nachgegangen werden, ob Versuche einer eigenständigen disziplinären Profilierung anstrebenswert und aussichtsreich sind oder aber davon auszugehen ist, dass die Überschreitung disziplinärer Grenzen eine notwendige und unproblematische Folge eines Verständnis von Jugendsoziologie als anwendungsorientierte spezielle Soziologie darstellt.

---

Prof. Dr. Albert Scherr  
Pädagogische Hochschule Freiburg  
Kunzenweg 21  
Tel. : 0761/682 227  
Email: Scherr@ph-freiburg.de

---

Jugend zwischen aktiver Gestaltung und struktureller Beschränkung?  
Perspektiven einer verstärkten interdisziplinären Verständigung

---

Die „pädagogische Tradition des besorgten Blicks auf Jugend und auf die gesellschaftlichen Einflüsse“ stellt in der Tat eine Engführung pädagogischer Perspektiven auf Jugend dar. Darauf weisen in den vergangenen Jahren u. a. die (pädagogische) Migrationsforschung oder die (pädagogische) Geschlechterforschung hin, aber auch vielfältige empirische und theoretische Beiträge der Medienpädagogik, der Kulturpädagogik, der Geschlechterpädagogik, der Jugendarbeit. Diese Auseinandersetzung setzt sich fort in einer (selbst-)kritischen Reflexion z. B. der Jugend(kultur)arbeit auf ihre eigene Praxis. So ist die Frage, wie jugendkulturelle Trends in pädagogischen Angeboten aufgegriffen werden können, ohne jugendliche Lebenswelten zu kolonialisieren, ein Strang der professionellen Auseinandersetzung.

Gleichzeitig stellen sich aus pädagogischer Perspektive auch Fragen an die Jugendsoziologie im Bereich der Jugendkulturforschung: Nimmt diese – in ihrem starken Subjektbezug – genügend in den Blick, dass z. B. jugendkulturelle Stil-Bildungen nicht nur eine Gestaltungs- sondern auch eine Bewältigungsseite haben? Ohne sie auf Problembewältigung zu reduzieren, können und müssen viele jugendkulturelle Ausdrucksformen auch als Antworten auf die gestiegenen Anforderungen an das modernisierte Junge-/Mädchen-Sein unter den Bedingungen riskanter Übergänge ins Erwachsensein gelesen werden. Mit „besorgtem Blick“ hat dies wenig zu tun, eher mit einer bewussten Einbeziehung gesellschaftlicher Strukturen, Normierungen und Diskurse – in ihren Möglichkeiten und Behinderungen für die Lebensgestaltung der Jugendlichen.

Unser Beitrag möchte – die Kooperationschancen zwischen beiden Disziplinen fest im Blick – nach den Erträgen einer interdisziplinären Perspektive fragen. Dabei gehen wir von einer balancierenden Aufmerksamkeit für die Seite des handelnden Subjekts und für die Seite der gesellschaftlichen Kontextbedingungen aus, um sowohl eine Pädagogisierung von Lebenslagen als auch eine naive Absolutsetzung jugendlicher Subjektivität zu vermeiden. Methodologisch zielen wir auf eine subjektorientierte Forschung ab, die Forschungsprozesse immer auch als wechselseitige Lern- und Reflexionsprozesse der beteiligten Forschungssubjekte begreift – auch mit der Perspektive, dadurch zu einer Erweiterung der Handlungsmöglichkeiten beizutragen. Die Elemente und Implikationen einer solchen, insgesamt der rekonstruktiven und subjektwissenschaftlichen Methodologie zuzurechnenden Vorgehensweise würden wir gerne zur Diskussion stellen. Eine Auseinandersetzung hierüber und über die damit einhergehende Forschungshaltung könnte u. E. einer interdisziplinären Verständigung dienen.

---

Prof. Dr. Barbara Stauber, Dr. Christine Riegel  
Institut für Erziehungswissenschaft  
Schwerpunkt Sozialpädagogik  
Münzgasse 22-30  
72070 Tübingen  
Email: Barbara.Stauber@uni-tuebingen.de, Christine.Riegel@uni-tuebingen.de

---

Identität und Handlungskompetenz im Jugendalter -  
Verantwortungsübernahme und Erwachsenwerden in der reflexiven Moderne

---

Die Verschränkung pädagogischer und soziologischer Forschungsperspektiven soll vor dem Hintergrund eines gewandelten Jugendstatus beschrieben werden.

Einerseits wachsen im Sinne der soziologischen Individualisierungsthese die Freiräume und die Verantwortlichkeiten für die Gestaltung der eigenen Zukunft, zugleich wird es komplizierter, den Jugendalltag selbst zu erklären und pädagogisch das Gelingen solcher Biographien zu unterstützen. Je komplexer der Jugendalltag selbst ausgelegt ist, desto umfassender und ausdifferenzierter werden die in diese Lebensphase eingeschlossenen Lernprozesse. Was die Pädagogik aktuell als Informalisierung von Lernen diskutiert, verweist bei näherer Betrachtung unübersehbar auf eine Schneidung von pädagogischer und soziologischer Forschung.

Der Vortrag wird sich dabei auf die Übernahme von Verantwortung als Moment des gesellschaftlichen Prozesses des Erwachsenwerdens konzentrieren. Der pädagogische Blick auf Jugend zeigt in der Übernahme von Verantwortung Verselbständigung an. Die Soziologie meint ‚Verantwortlichkeit‘ (‚accountability‘)“ und steht für die Überschneidung von interpretativen Schemata und Normen. Dieses Wechselverhältnis wird auf Basis aktuell erhobenen empirischen Materials diskutiert.

Wie und wann übernehmen Jugendliche Verantwortung für sich selbst und für andere?

---

PD Dr. Claus J. Tully  
Deutsches Jugendinstitut e.V.  
Nockherstr. 2  
81541 München  
Email: Tully@dji.de

---